

# Klimawandel in der Musikschule

## Musikschulen müssen sich und ihre SchülerInnen auf eine radikal veränderte Zukunft vorbereiten

Bernhard König

*Musikschularbeit ist gelebter Klimaschutz. In einer Welt, die sich rasant verändert, können Musikschulen Konservatorium und Zukunftslabor in einem sein – vorausgesetzt, sie stehen zu ihren eigenen Stärken und Qualitäten.*

**Tante Phoebe liebte** es, auf dem Klavier quietschende Planwagen oder seefahrende Wikinger zu imitieren. Wenn sie ihrem Neffen John Klavierstunden gab, dann wurden nicht nur Grieg und Mendelssohn gespielt, sondern regelrechte kleine Melodramen erfunden, die passende Kostümierung inklusive.

Herr Siblinger, ein würdiger Herr mit Vollbart, unterrichtete ausschließlich klassische Musik. Seinem begabten Schüler Dieter gefiel's. Nachdem er im Unterricht erstmals eine Beethoven-Sonate gespielt hatte, komponierte er ein eigenes Stück im Beethoven-Stil und legte das Manuskript schüchtern neben das Klavier. Herr Siblinger fand die Noten und ermunterte seinen Schüler, mit dem Komponieren weiterzumachen.

Vincenzo Scaramuzza wiederum konfrontierte seinen Klavierschüler Mauro eines Tages mit dem Satz: „Ich glaube nicht, dass du Pianist wirst. Du fragst zu viel.“ Er gab ihm die Taschenpartitur von Schönbergs erster Kammer-symphonie mit nach Hause. Mauro war begeistert, seine Mutter eher besorgt: Was übt der Junge da?

Die jugendlichen Protagonisten dieser drei Beispiele heißen mit vollem Namen John Cage, Dieter Schnebel und Mauricio Kagel. Alle drei haben mich auf unterschiedliche Weise beruflich geprägt. Ihre LehrerInnen und Vorbilder sind für mich so etwas wie geistige Großeltern. Aber noch sehr viel mehr hat mich meine eigene Klavierlehrerin geprägt. Es war Frau Wagner, die zwischen meinem fünften und zwölften Lebensjahr mit Notenlernkärt-

chen, Stücken von Kabalewski und Burgmüller und jährlichen Klassenvorspielen die entscheidenden Weichen für meinen späteren Beruf stellte. So wie mir wird es auch vielen anderen MusikerInnen und Musikbegeisterten gegangen sein. Lange bevor sie sich gezielt ihre ganz persönlichen musikalischen Wählertern suchten, sind sie mehr oder weniger zufällig auf eine Lehrerpersönlichkeit gestoßen, die zu begeistern wusste, eine Begabung erkannte oder eine Saite zum Klingen brachte.

### REISEGEPÄCK FÜR EINE VERÄNDERTE ZUKUNFT

Früher Musikunterricht kann Menschen fürs Leben prägen. Wer Instrumentalspiel oder Gesang unterrichtet, gestaltet im besten Sinne ein Stück Zukunft. Der eigenen Schülerklientel ein derart nachhaltiges Reisegepäck an potenzieller Freude, Bereicherung und Selbstermächtigung mit auf den Weg zu geben, ist eine besonders schöne Form von Verantwortung. Dabei bleibt naturgemäß vieles offen. Niemand kann voraussehen, was die MusikschülerInnen von heute aus dem, was ihnen mitgegeben wird, machen werden. Niemand weiß, wie die Musik der Zukunft klingen wird. Aber es gibt andere Aspekte von Zukunft, die sich plausibel prognostizieren lassen, weil sie besonders gründlich erforscht sind. Die Jugendlichen von heute werden mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in einer Welt leben, die sich funda-



© www.imago-images.de

Beim Hochwasser im Juli 2021 wurde ein Instrument aus dem Gebäude des Peter-Joerres-Gymnasiums in Bad Neuenahr-Ahrweiler gespült

mental von der Welt eines Mauricio Kagel oder Arnold Schönberg, einer Ella Fitzgerald oder Clara Schumann unterscheiden wird. Sie wird dichter bevölkert sein, als unser Heimatplanet es je war: Mehr als zehn Milliarden Menschen prognostizieren die Vereinten Nationen für das Jahr 2060. Und dies ist noch nicht alles. Die Welt unserer jetzigen Musikschulkielntel wird zugleich auch ökologisch unwirtlicher und klimatisch unbeständiger sein, als sie es in der gesamten bisherigen Musikgeschichte war. Auf einen Temperaturanstieg von „deutlich unter zwei Grad“ hatte sich die Staatengemeinschaft 2015 in Paris geeinigt. Doch es wird immer unwahrscheinlicher, dass sich dieses Ziel noch erreichen lässt.<sup>1</sup>

Dies wird nicht ohne Folgen bleiben. Im „besten“ Fall werden „nur“ die extremen Wetterereignisse mit all ihren Auswirkungen auf Leib, Leben und Infrastrukturen stark zunehmen. Im Juli 2021 ist uns dieses Szenario hier in Deutschland besonders nahegerückt. Das Hochwasser in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz hinterließ tiefe Spuren – auch in der musikalischen Infrastruktur der betroffenen Regionen und Gemeinden. Wertvolle Kirchenorgeln wurden zerstört; mehrere Musikschulen und Laienorchester verloren ihr gesamtes Instrumentarium.

Im schlimmsten Fall könnten viele dicht besiedelte Regionen bereits im Laufe dieses Jahrhunderts unbewohnbar werden. Für mehrere Milliarden Menschen könnte das heißen, dass Überschwemmungen, Dürre und Hitze

ein Maß annehmen, dem durch Anpassung nur noch schwer standzuhalten ist.<sup>2</sup> Viele werden ihre Heimatregionen verlassen müssen, einige von ihnen werden in unserem reichen, klimatisch gemäßigten Land Zuflucht suchen. Sie werden nicht nur eine geografische Region verloren haben, sondern damit zugleich auch das Land ihrer Ahnen, Überlieferungen und heiligen Stätten. Ihr materielles Hab und Gut wird häufig sehr klein sein. Aber diejenigen, die in jungen Jahren ein musikalisches Vorbild oder eine inspirierende Lehrerin hatten, werden ihre Lieder und musikalischen Erinnerungen im Reisegepäck haben.

## NEUE AUFGABEN FÜR DIE MUSIKKULTUR

Nimmt man dies alles zusammen, dann kann man sich leicht ausmalen, dass unsere Musikkultur im fortschreitenden 21. Jahrhundert auf völlig neue Herausforderungen zu reagieren haben wird. Gerade weil so viele Freizeitspielräume schwinden werden, wird eine sich erhitze Welt andere Formen von Schönheit, Selbstermächtigung und zwischenmenschlicher Resonanz brauchen, die ohne zusätzliche Klima- und Umweltbelastung auskommen. Sie wird eine *resiliente* Musik brauchen, die den Menschen auch dann noch Trost und Kraft spenden kann, wenn der Druck auf Infrastrukturen und globale Lieferketten weiter steigt, Energie noch teurer wird und





© Thomas Hoffmann

gekühlte Räume zur Mangelware werden. Sie wird eine *regionalisierte* Musikkultur brauchen, die Menschen zum Verweilen und zur kulturellen Selbstversorgung einlädt, statt Fernweh, Kauf- und Reiselust zu wecken. Sie wird zugleich aber auch eine weltoffene, neugierige und diversitätsbejahende Haltung benötigen, die das Zusammenrücken von immer mehr Menschen nicht als kulturelle Bedrohung wertet, sondern als Chance für die Entdeckung einer neuen nachbarschaftlichen Vielstimmigkeit.

Auf dies alles gilt es sich schrittweise einzustellen – erst recht, wenn man als Institution den Auftrag hat, Zukunft zu gestalten. Denn je mehr die Erderwärmung voranschreitet, umso deutlicher wird es, dass sie sich nicht mehr allein mit technologischen Lösungen und „Grünem Wachstum“ aufhalten lässt. In den jüngsten Empfehlungen des Weltklimarats spielen kulturelle Einflussfaktoren eine große Rolle. Es braucht dringend einen Wandel der Kulturen und Lebensstile, der sich auf eine einfache Formel bringen lässt: Weg vom Überkonsum und hin zu ressourcenschonenden Formen der Lebensqualität.<sup>3</sup>

Aber geht das überhaupt? Kann man sich auf derartige Umbrüche vorbereiten? Kann man sie gar aktiv mitgestalten? Auch Musikschulen sollten sich diese Fragen stellen. Natürlich werden ihre Gestaltungsmöglichkeiten nicht so groß sein wie die der Politik oder der Wirtschaft. Aber als potenzielle Weichenstellerinnen für das künftige Leben von mehr als einer Million Kindern und Jugendlichen<sup>4</sup> ist ihre Rolle nicht ganz unwichtig. Über eine Million Gelegenheiten, biografisch Einfluss zu nehmen und Wertefundamente zu legen – das ist eine Menge Zukunftsgestaltungskraft. Durch den Klimawandel

erhält diese Aufgabe eine neue Bedeutung. Es kann nicht mehr allein darum gehen, musikalische Traditionen zu bewahren, indem man das, was man selbst gelernt hat, an eine junge Generation weitergibt. Stattdessen müssen sich die Musikschulen darauf einstellen, dass ihnen – ob sie wollen oder nicht – eine neue Verantwortung zuwächst: Die Musikerinnen und Musiker von morgen auf eine *radikal veränderte Zukunft* vorzubereiten.

## DER STARTVORTEIL

Die gute Nachricht ist: Viele Musikschulen tun das längst. Sie leisten schon jetzt einen äußerst wertvollen Beitrag für diese veränderte Zukunft – und zwar auf eine sehr viel gründlichere, effektivere und nachhaltigere Weise, als es der professionalisierte klassische Konzertbetrieb oder das kommerzielle Musikbusiness zu tun vermag. Denn die großen Orchester, Konzerthäuser und Festivals haben es deutlich schwerer, sich auf die nötigen Veränderungen einzustellen. Viele von ihnen haben in den vergangenen Jahren mit „Nachhaltigkeitskonzepten“ auf die Klimakrise reagiert, haben einen Teil ihrer CO<sub>2</sub>-Emissionen eingespart und den Rest kompensiert. Manche haben sich sogar ihre „Klimaneutralität“ zertifizieren lassen, andere haben das Klima und die Umwelt zum Thema einer Konzertreihe oder einer ganzen Spielzeit gemacht. Dies alles sind wertvolle erste Schritte. Aber sie sind weit entfernt von jenen tiefgreifenden Veränderungen, die unser Musikleben bräuchte, um tatsächlich „klimaneutral“ und „nachhaltig“ zu werden. ...

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 1/2023.